

## Plädoyer für kleine Schritte Entwicklung durch Erfahrungen in einem neuen Lernumfeld – das pädagogische Konzept für inklusive (Schüler-)Begeg- nungen in Kreisau/ Krzyżowa



**Daniel Wunderer**

### ■ Pädagogik zwischen Schule und Internationalem Austausch

Jugendliche, die an internationalen Begegnungsprojekten teilnehmen, sind meist 14 bis 17 Jahre alt und haben im Schnitt circa sieben bis zehn Schuljahre hinter sich. Sieben Schuljahre sind bei 170 Schultagen pro Jahr also mindestens 1.000 Schultage. Was können internationale Begegnungen, die »nur« sieben Tage dauern, da schon bewirken? Sie werden oft von jungen, engagierten, aber nicht unbedingt – im eigentlichen Wortsinne – professionellen Teamern<sup>1</sup> begleitet. Diese Teamer wollen bei den Schülern etwas bewegen, etwas erreichen, was vorher niemand geschafft hat. Blickt man auf die Evaluationen internationaler Projekte der letzten Jahre, dann scheinen sie einige ihrer Ziele, wie beispielsweise den Abbau von Vorurteilen, die Stärkung des Selbstbewusstseins oder den kreativen Umgang mit Problemen, auch realisieren zu können.<sup>2</sup> Was also sind

1 Im Folgenden wird zumeist die grammatikalisch männliche Form verwendet, wobei beide Geschlechter gemeint sind. So soll eine bessere Lesbarkeit erreicht werden. Als Teamer werden die Verantwortlichen bei internationalen Jugendbegegnungen bezeichnet. Sie stehen vor der Gruppe wie ein Gruppenleiter oder ein Moderator, verstehen sich aber eher als ein Teil der Gruppe. Da internationalen Jugendbegegnungen nahezu immer von einem Team von »Gruppenleitern« organisiert werden, hat sich der Begriff des »Teamers« etabliert.

2 Vgl. Judith Dubiski; Wolfgang Ilg: Evaluation Internationaler Jugendbegegnungen. Ein Verfahren zur Auswertung von Begegnungen, Berlin/Potsdam 2008.

die Stärken internationaler Begegnungen, bei denen ganz andere Entwicklungserfolge erzielt werden, als sie im normalen Schulalltag möglich sind?

Auch wenn sich Projektarbeit, handlungsorientierter und fächerübergreifender Unterricht immer mehr an Schulen durchsetzen, so bleiben im schulischen Alltag doch (nötige) Zwänge wie Stundentafeln, Notengebung u. ä. Die non-formale Bildung kann hingegen deutlich »freier« agieren. Gerade diese Freiheit gilt es allerdings immer wieder zu reflektieren, um zu erkennen welche Chancen und Gefahren ihr inne wohnen. Durch diese Freiheit und andere Faktoren, die Ausnahmesituation, das gemeinsame Leben und Lernen, die Einmaligkeit, der gute Betreuungsschlüssel, andere und neue Ansprechpartner usw. sind Entwicklungserfolge möglich, die so nur schwer im Schulalltag zu erzielen wären.

Doch bleiben diese pädagogischen Konzepte internationaler Begegnungen zumeist unbeschrieben. Häufig gibt es ein pädagogisches Konzept, welches ein Projekt trägt, doch es wird nur selten explizit dargelegt. Vieles wird als Konzept beschrieben, was doch nur räumlichen, zeitlichen oder finanziellen Zwängen geschuldet ist. Die Praxis der Projektarbeit der freien Träger lässt es häufig nicht zu, inne zu halten, Konzepte zu definieren und zu diskutieren. Statt über pädagogische Grundlagen zu sprechen, gibt es unzählige Methodenbörsen, bei denen die immer wieder gleichen Methoden vorgestellt und in ihrer praktischen Anwendbarkeit diskutiert werden. Der pädagogische Hintergrund fällt dabei zu oft hinter die Begeisterung für eine »neue« Methode. Erst nachdem sich die Teamer für bestimmte Methoden entschieden haben, werden diese mit – teils nachträglich formulierten – Zielen pädagogisch »begründet«. Die pädagogischen Diskurse wiederum sind von den tatsächlichen internationalen Projekten entfernt und nur wenige der dort arbeitenden Teamer werden Adolf Reichwein, John Dewey oder Kersten Reich detaillierter rezipiert haben.

Was sollten aber pädagogische Leitlinien für internationale Austauschprojekte sein? Auf welche pädagogischen Vordenker können wir uns berufen? Gibt es Grundsätze, die auf die Teamer prägend wirken? An welchen Vorbildern können sich Teamer im internationalen Austausch orientieren?

Ebenso stellt sich die Frage, nach den Motiven für das pädagogische Handeln der Teamer. Dabei reichen die Motivlagen von einem finanziellen Anreiz – einem Job – bzw. dem Nutzen eines Praktikums, Spaß an der Sache, dem Wunsch, anderen etwas beizubringen oder etwas weiterzugeben, bis zu christlichen und politischen Motiven. Zumeist wird nicht eines der Motive allein für sich stehen, sondern eine Gemengelage entstehen. So gibt es den Teamer, der politisch etwas zur Völkerverständigung beitragen möchte und gleichzeitig für sein Studium eine

Praktikumsbestätigung braucht, oder die Teamerin, die Spaß am Umgang mit jungen Menschen hat, sich aber gleichzeitig ein Zubrot zum Studium verdienen möchte. Doch nur selten werden diese Motive reflektiert.

Ebenso wird die Frage nach der Rolle eines Teamers nur selten gestellt, obwohl es, wie Günther Gugel feststellt, eine lange Liste von möglichen Selbstverständnissen für einen Teamer oder Gruppenleiter gibt: »Gruppenmotor, Showmadam und Showmaster, Gesprächsleiterin und Gesprächsleiter, Organisatorin und Organisator, Expertin und Experte, Kollegin und Kollege, Klagemauer, Stimmungsmacherin und Stimmungsmacher, Partnerin und Partner, Informationsvermittlerin und Informationsvermittler, Ratgeberin und Ratgeber, Sündenziege und Sündenbock [...]«.«<sup>3</sup>

Die pädagogischen Mitarbeiter der Kreisau-Initiative Berlin und der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung haben sich aus diesen Gründen auf pädagogische Leitlinien für ihre integrativen und inklusiven Projekte<sup>4</sup> verständigt. Sicherlich wird jeder Teamer diese durch seine Persönlichkeit und Erfahrungen individuell ausfüllen, wie es auch sein soll, denn Projekte und Begegnungen sind immer das Zusammenreffen verschiedener Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt. Kein Projekt lässt sich dabei wiederholen, nie werden sich die Bedingungen eins zu eins gleichen. Die Leitlinien für integrative Projekte können ebenso für andere Jugendbegegnungen gelten und stellen eine Diskussionsgrundlage für ein pädagogisches Konzept für internationale Begegnungen dar. Die Leitlinien sind dabei in einigen Punkten an die Postulate der non-formalen Bildung angelehnt. Nichtsdestotrotz erscheint es sinnvoll, die »Kreisauer Leitlinien« auszuführen, an Beispielen darzulegen und zu diskutieren.

## ■ Pädagogische Leitlinien für inklusive Projekte in Kreisau

Wir sind uns bewusst, dass wir Schulen und reguläre Bildungseinrichtungen nicht ersetzen können und wollen, es geht uns um eine Ergänzung. Daraus folgt auch, dass in Kreisau »Inhalte« vermittelt werden, die nicht Bestandteil schulischen Lernens sind bzw. die in Kreisau mit

3 Günther Gugel: Methoden-Manual I, Weinheim und Basel 1999, S. 17.

4 Unter inklusiven Projekten, werden u. a. Projekte verstanden, bei denen Jugendliche mit Behinderung und Jugendliche ohne Behinderung teilnehmen. Der Fokus liegt dabei auf der Integration bzw. Inklusion von in verschiedenen Weisen – geistig, emotional, sozial – behinderten Jugendlichen. Eine Beschreibung der inklusiven Kreisauer Projekte enthält der Beitrag von Hackert, Teffel, Wunderer, »Jugendbegegnungen sind für alle da« (Anm. der Redaktion: Vgl. dazu den gemeinsamen Beitrag auf S. 166 in diesem Band).

anderen Methoden und Mitteln neu umgesetzt werden können. So kann der Schritt, der in Kreisau mit den Jugendlichen gegangen wird, nur ein kleiner Schritt sein, aber dieser sollte in die richtige Richtung gehen! Es ist auch nicht nötig und möglich, innerhalb einer Woche den »Weltfrieden zu retten«, es genügt, wenn ein Schritt dorthin gegangen wird.

Ein internationales Kreisauer Begegnungsprojekt bietet ein offenes Lern- und Erfahrungsumfeld. Es würde diesem offenen Ansatz widersprechen, einheitliche, jederzeit gültige Zielvorgaben zu formulieren, die für alle Gruppen und Jugendlichen passen. Der Kreisauer Ansatz orientiert sich individuell an den jungen Menschen, die in ihrer persönlichen Entwicklung gefördert werden sollen.

So ist es das Ziel in Kreisau Lern- und Erfahrungsanlässe zu schaffen, die möglichst viele Jugendliche ansprechen, so dass nach einer Projektwoche möglichst jeder junge Mensch neue Lernerfolge erzielt hat und neue Erfahrungen mit nach Hause nehmen kann. Um dieses Konzept zu verdeutlichen sollen zunächst die Begriffe *a) »Erfahrungsanlass«* und *b) »Lernanlass«* im Kreisauer Sinn definiert werden. Daran anschließend werden die Ideen illustriert, die hinter einer *c) Orientierung am Individuum* und *d) Eigenverantwortung* der Teilnehmer stehen. Und nicht zuletzt soll anschaulich werden, weshalb *e) Spaß und Freude* zu erleben, Teil eines pädagogischen Konzepts sein sollte.

### **Pädagogische Leitlinien für integrative Projekte in Kreisau**

- Erfahrungsanlässe schaffen
- Lernanlässe schaffen
- Orientierung am Individuum
- Erziehung zur Eigenverantwortung
- Spaß und Freude vermitteln

#### *a) Erfahrungsanlässe schaffen*

Internationale Begegnungen an sich vermitteln den Teilnehmenden neue Erfahrungen. Sie befinden sich an neuen Orten, haben mit einer anderen Sprache zu tun, lernen neue Menschen und ggf. Kulturen kennen. Nichtsdestotrotz müssen auch explizit Anlässe geschaffen werden, um weitere Erfahrungen zu machen. Inwieweit diese Anlässe von den Jugendlichen und allen anderen Beteiligten wahrgenommen werden, liegt häufig nicht mehr in der Hand der Projektleiterinnen und -leiter. Zwei scheinbar triviale Beispiele sollen diesen Ansatz verdeutlichen:

*Bei dem integrativen Projekt »Fair Life« im Frühjahr 2009 gab es ausreichend Freizeit, schönes Wetter und eine grüne Wiese in der Mitte des Geländes. Die Bedingungen sind gut, aber dass sich der Direktor der Schule nun gemeinsam mit »seinem Problemschüler« auf den Rücken legte, der Schüler den iPod auspackte und jeder der beiden einen Kopfhörer nahm, um gemeinsam Musik zu hören, das ist eine einmalige Erfahrung für beide Beteiligte gewesen. Der eine ließ seinen Schüler nah an sich heran, zeigte ihm: »Ich bin auch nur ein Mensch, der mal eine Pause braucht und diese mit Musik genießt«. Der andere teilte »seine« Musik mit dem sonst so fernen Lehrer und gab einen Teil seiner Lebenswelt Preis. Eine Erfahrung, die für beide im Schulalltag nicht denkbar gewesen wäre.*



Foto: Daniel Wunderer

Mit der traditionellen polnischen Polonaise wird die Disko eröffnet. Alle sind daran beteiligt und werden zum gemeinsamen Tanzen animiert

*Ein ähnliches Beispiel stellt die Begrüßungsdisko dar, die es bei nahezu jedem integrativen Projekt in Kreisau gibt. Den Teilnehmern, Lehrern und Betreuern steht ein gemütlich eingerichteter Partyraum zur Verfügung. Es gibt Musik, ausreichend Platz zum Tanzen, Getränke, Knabbersachen, eine Tischtennisplatte und einen Kicker. Die Teamer versuchen, die Gruppe zu motivieren, etwas gemeinsam zu machen. Doch ob um 21.30 Uhr alle gemeinsam um die Tischtennisplatte »Rundlauf« spielen, eine deutsch-polnische Polonaise getanzt wird oder die Deutschen rauchen, die Po-*

*len kickern und die Betreuer längst auf ihren Zimmern verschwunden sind, hängt von den einzelnen Personen ab. Es wurde von den Teamern ein Erfahrungsanlass geschaffen, aber ob dieser genutzt wird, liegt in den Händen eines jeden Individuums.*

*b) Lernanlässe schaffen*

Ähnlich wie bei den Erfahrungen können in Kreisau nur Lernanlässe geschaffen werden.<sup>5</sup> Innerhalb der Projekte werden Themen auf unterschiedliche Art und Weise bearbeitet, so dass die Teilnehmenden etwas lernen können. Im Gegensatz zur schulischen Bildungsvermittlung gibt es keine Kontrolle des Gelernten, keinen Lehrplan und keine Mindestlernziele. Diese Freiheiten sollen in einem positiven Sinn ausgenutzt werden.

Zum einen werden vielfältige offene Methoden angeboten, zum anderen sind die Themen eher wie in einem Baukastensystem zu verstehen. Die Methodenvielfalt soll gewährleisten, dass unterschiedliche Lerntypen angesprochen werden. Die offenen Methoden geben den Teilnehmenden die Chance, an den Aspekten eines Themas mitzuarbeiten, die sie interessieren. Dabei ist wichtig, dass dies nicht zu einer Methodenwillkür und Beliebigkeit bei der Themenauswahl führt. Auch ein Baukasten beinhaltet aufeinander abgestimmte Bausteine.

*Bei einer Führung für Lernförderschüler durch das Gut Kreisau werden einige Themen und Lernziele als wichtige Kernelemente des Programms so angesprochen, dass möglichst alle Teilnehmenden diese kennen lernen. So sollte jeder Teilnehmende den Begriff »Kreisauer Kreis« gehört haben und wissen, dass sich in Kreisau mutige Menschen trafen, die trotz Lebensgefahr gemeinsam für ein friedliches Europa arbeiteten. Sollte diese Erkenntnis bei den Teilnehmenden angekommen sein, so kann man schon von einer erfolgreichen Führung sprechen. Der eine oder andere Teilnehmende wird zudem gemerkt haben, dass Kreisau/ Krzyżowa einmal ein deutscher Ort war. Vielleicht kommt sogar die Frage auf, weshalb dieser Ort nun polnisch ist. All dies sind zusätzliche Fragen, die gerne aufgenommen und beantwortet werden, doch sie stellen nicht das Kernziel einer Führung dar.*

<sup>5</sup> Auf die konstruktivistische Lerntheorie sei hier nur kurz verwiesen. An diese lehnen sich viele der Kreisauer Leitlinien an. Hier sei beispielsweise auf die didaktische Umsetzung dieses Ansatzes durch Kersten Reich verwiesen.

*Der Film »Schwarzfahrer« von Pepe Danquart (1992) wird immer wieder gerne in der Bildungsarbeit eingesetzt, so auch in Kreisau. Innerhalb einer dreistündigen Einheit wird der Film bearbeitet. Zunächst steht das Verstehen des Films im Vordergrund, dann werden die Motivationen der Akteure diskutiert, um am Ende positive Handlungsalternativen zu erarbeiten. Die Teamer werden versuchen, die Vielschichtigkeit des Films mit den Teilnehmenden herauszuarbeiten. Sie werden mit gezielten Fragen die Jugendlichen zu einer Reflektion des Films animieren und Denkanstöße geben. Ob die Jugendlichen dabei tatsächlich lernen, wie man rassistischer Gewalt begegnen kann, dies kann von keinem Beteiligten im Vorfeld garantiert werden.*

Dabei unterscheidet sich die Arbeit bei integrativen Projekten in Kreisau nicht von der an regulären Schulen. Auch dort kann niemand mit Sicherheit garantieren, dass bestimmte Lerninhalte am Ende einer Schulstunde gelernt wurden.<sup>6</sup> Die Konsequenzen in den beiden Lernumfeldern unterscheiden sich hingegen: Während in der Schule das Ausbleiben von Lernerfolgen mit schlechten Noten quittiert wird, haben die Jugendlichen in Kreisau schlicht eine Chance verpasst, etwas Neues zu erlernen.

### *c) Orientierung am Individuum*

Die Orientierung an den Individuen zeigt sich an verschiedenen Punkten innerhalb eines integrativen Projekts in Kreisau. Die Workshops bieten mit ihrer Vielfalt die Chance für jeden Einzelnen, einmal »genau richtig« angesprochen zu werden. So wechseln sich eher spielerische Methoden mit denen aus der Theater-, Sport-, Erlebnis- und Medienpädagogik ab. Wird der eine Teilnehmer eher durch das Nachspielen und Diskutieren eines Films angeregt, so kann der andere Teilnehmer sich durch das Bauen einer »Insel der Toleranz«<sup>7</sup> angesprochen füh-

6 Selbstverständlich unterscheidet sich auch die schulische Herangehensweise an verschiedenen Orten und in verschiedenen Ländern. An immer mehr Schulen und innerhalb immer mehr didaktischer Fakultäten wird die behavioristische Lerntheorie von der konstruktivistischen abgelöst bzw. durch sie ergänzt. Diese didaktische und wissenschaftstheoretische Diskussion soll hier, zu Gunsten von praktischen Beispielen, nicht weiter ausgeführt werden.

7 Bei der Methode »Insel der Toleranz« sollen die Jugendlichen eine Insel bauen, die den Bedürfnissen aller Bevölkerungsgruppen gerecht wird. Die Jugendlichen werden dabei angeregt, darüber nachzudenken, wer auf einer Insel bzw. in einer Stadt wohnt und welche Bedürfnisse er oder sie hat. Der Akt des Bauens erfolgt mit Bastelmaterialien und allem, was auf dem Gelände gefunden werden kann. So entstehen aus Eierschachteln Rollstuhlrampen für Behinderte und aus Knetmasse Rutschen für Kinder.



Foto: Daniel Wunderer

In deutsch-polnischen Gruppen werden Inseln der Toleranz gebaut. Hier im Vordergrund mit einem besonderen Spielplatz

len. Nicht nur die Methodenvielfalt auch der direkte Lebensweltbezug soll verschiedene Teilnehmertypen aktivieren. Die jeweiligen Methoden werden zumeist in Kleingruppen (je sechs bis acht Teilnehmer) durchgeführt, so dass individuelle Nachfragen möglich sind.

Neben der Methodenvielfalt sind aber die vielen (kleinen) Einzelgespräche sehr wichtig während eines Kreisauer Projektes. Die Jugendlichen sind schließlich nicht nur während der vier bis fünf Workshopstunden in Kreisau, sie wohnen für sieben Tage rund um die Uhr dort. So muss es das Ziel eines jeden Teamers sein, mit jedem/r Teilnehmer/-in einmal ein persönliches Gespräch geführt zu haben. Dies braucht nicht durch sklavisches Abhaken in einer Liste kontrolliert werden, doch ist es gut, wenn sich die Teamer dieses Ziel für ein Projekt vornehmen. Dabei können solche Gespräche beim Frühstück, Mittag- oder Abendessen stattfinden, in der Mittagspause wird sich immer wieder die Gelegenheit bieten, mit einem oder ein paar Teilnehmern einen Kaffee zu trinken. Manche Teamer werden die Raucherpausen nutzen, andere die Unterbrechung bei einem Kickerspiel. Der Rahmen ist dabei nicht entscheidend, es geht darum, die Jugendlichen direkt und persönlich kennen zu lernen, ihnen zuzuhören und möglicherweise Rat anzubieten. Schon mancher Teamer war dabei überrascht, wie schnell sich die Jugendlichen in einer solchen Atmosphäre öffnen und mit welchen Problemlagen sie die Teamer konfrontieren. Dabei muss klar sein, dass die Teamer keine ausgebildeten Psychologen sind, aber vielleicht »große

Brüder und Schwestern«, die einen Rat oder Tipp geben können. Diese Gespräche sind nur möglich, da während eines integrativen Projekts in Kreisau circa sieben Betreuerinnen und Betreuer<sup>8</sup> auf 20 bis 24 Teilnehmende kommen.

Neben den Gesprächen, die die Teamer suchen werden, sind ebenso die vielen Gespräche zwischen den Betreuern und Lehrern der jeweiligen Einrichtungen mit »ihren« Schülern wichtig. Auch sie haben in diesem außergewöhnlichen Umfeld die Möglichkeit, ihre Schüler neu und anders kennen zu lernen.

Die Orientierung am Individuum geht mit einer Teilnehmerorientierung einher, bei der die Teilnehmenden nach ihren Wünschen und Bedürfnissen gefragt werden und sich das Programm immer wieder neu an den Teilnehmerinteressen orientiert. Dabei ist es immer wieder ein wichtiges Ziel, die Programminhalte an den Lebenswelten der Teilnehmenden zu orientieren und so diese direkt anzusprechen.

*Die »Insel der Toleranz« wird in deutsch-polnischen Gruppen gebaut. Eine Gruppe aus »starken Jungs« legt dabei einen Schwerpunkt auf ein Jugendzentrum mit Plattenladen, Disko, Kicker u. ä. Nun muss es gar nicht das Ziel sein, mit den Jugendlichen noch ein Seniorenheim zu bauen. Es genügt schon, die Frage zu stellen, wie Patryk, der Junge im Rollstuhl aus der polnischen Gruppe, denn zur Disko kommt. Schnell entwickelt sich unter den Jugendlichen die Idee, das Ganze Jugendzentrum rollstuhlgerecht zu bauen. Der Teamer hat so die Ideen der Jugendlichen aufgenommen, sich an ihren Bedürfnissen orientiert und doch einen Lernerfolg erzielt, indem er das Augenmerk auf eine von den Jugendlichen ausgrenzte Gruppe gerichtet hat.*

*Nachdem ein Jugendlicher in der Mittagspause das kostenlose Internet in dem Kreisauer Café genutzt hat, fragt ihn der Teamer, was er denn nachgeschaut hat. Zunächst ist der Jugendliche irritiert, warum er hier »kontrolliert« wird und antwortet kurz angebunden: »Fußballergebnisse«, als er merkt, dass der Teamer tatsächlich an ihm interessiert ist, sprudelt es aus dem Jugendlichen heraus. Er erzählt von seiner Jugendmannschaft, die diese Woche ohne ihn spielen musste und die für ihn der wichtigste Freizeitinhalt ist. So entwickelt sich schnell ein Gespräch über Fußball, aber eben auch über die individuelle Lebenswelt dieses Jugendlichen.*

8 Die deutsche und die polnische Gruppe bringen jeweils zwei Betreuer aus ihren Einrichtungen bzw. Schulen mit, dazu kommen ein deutscher und ein polnischer Pädagoge sowie ein Freiwilliger, der seinen Freiwilligendienst in Kreisau absolviert.

*d) Erziehung zur Eigenverantwortung*

Wie die ersten drei pädagogischen Leitlinien deutlich machen, werden in Kreisau den Individuen und Gruppen »Angebote« gemacht. Inwieweit diese wahrgenommen werden, liegt weitestgehend in der Eigenverantwortung der Teilnehmenden. Dieser Ansatz wird von Beginn des Projekts an den Jugendlichen vermittelt: »Wir bieten Euch etwas an, ob Ihr es annehmt, liegt in Eurer Verantwortung. Wir werden das nicht kontrollieren, wünschen Euch und uns aber, dass viele Angebote interessant für Euch sein werden. Je mehr eigene Vorschläge und Ideen von Euch eingebracht werden, desto eher können wir gemeinsam ein spannendes Programm erleben.«

Mit Erziehung zur Eigenverantwortung ist vor allem gemeint, dass die Jugendlichen für ihr Handeln »verantwortlich gemacht« werden. Nur zu oft werden lern- und sozial benachteiligte Jugendliche so behandelt, als ob es klar wäre, dass sie bestimmte Dinge nicht könnten. In einem gewissen Sinne wird ihnen somit die Verantwortung für ihr Handeln abgenommen. In Kreisau sollen die Jugendlichen spüren, dass sie ihr Handeln selbst bestimmen können, dass sie somit aber auch verantwortlich für die Folgen ihres Handelns sind. Ein weiteres Beispiel kann dies verdeutlichen:

*Sandy und Tina kommen zehn Minuten zu spät zum Workshop. Da der Workshop mit einem gemeinsamen Spiel beginnen soll, muss die gesamte Gruppe warten. Eine typische Reaktion in der Schule hierfür wäre eine Strafe gewesen sowie der Hinweis: »Ihr zwei kommt ja eh nie pünktlich!« – In Kreisau dagegen sollen die beiden verstehen lernen, dass wegen ihnen die Gruppe warten musste, dass dies respektlos gegenüber den anderen ist und dass Zuspätkommen nicht gottgegeben ist, sondern dies in ihrer eigenen Verantwortung lag. Die beiden sollen sich eine passende Entschuldigung für die Gruppe ausdenken, bspw. Geschirr beim Abendessen abräumen, so kann das respektlose Verhalten an einer anderen Stelle wieder gut gemacht werden. Nach dem Abendessen ist die Angelegenheit dann aber auch erledigt, ohne dass es weitere Einträge ins »Klassenbuch« gibt.*

Die Jugendlichen sind aber auch in der Freizeit für »ihr« Projekt selbst verantwortlich. Sie müssen entscheiden, wie sie die Diskomusik organisieren, wer auflegt und wie Kompromisse gefunden werden können. Gelingt eine solche selbstorganisierte Disko, ist dies ein ganz anderes Erfolgserlebnis als eine von den Betreuern vorgesezte Freizeitgestaltung. Was will man bei einem Projekt mehr erreichen, als dass zwei

deutsche Jugendliche auf Polnisch einen Satz lernen, um bei der Rezeption nach dem Freizeittraumschlüssel zu fragen? Sie haben ihre Sprachbarriere überwunden, Kontakt zu Fremden aufgenommen und vor allem ihre Freizeitgestaltung selbst in die Hand genommen. Manches mag hierbei trivial klingen, doch dürfen die Lebensumfelder der Jugendlichen in ihrem Alltag nicht vergessen werden. Hier wird ihnen zum einen oft vorgesetzt, was sie machen müssen, zum anderen verbringen sie ihre Freizeit häufig in einer erstaunlichen Passivität, so dass schon die Frage nach einem Hobby von vielen von ihnen mit »ich hab keins« beantwortet wird.

#### *e) Spaß und Freude vermitteln*

Spaß als pädagogische Leitlinie? Ja, in Kreisau geht es um Freude und Spaß am Leben. Es soll begreifbar werden, dass das Leben etwas Schönes und Lebenswertes ist. Erstaunlich viele der Teilnehmenden haben diese Erfahrung in ihrem Leben bisher nur selten gemacht. Gerade für die Gruppe der sozial benachteiligten und teilweise emotional behinderten Jugendlichen ist es erstrebenswert, diese positive Einstellung zum Leben vermittelt zu bekommen. Über Spaß und Freude kann Energie gewonnen werden und die Bereitschaft, sich auf neue Erfahrungen und Wissensgebiete einzulassen, nimmt zu. Jugendliche die Spaß und Freude erleben, werden sich auch in ihrem Alltag eher für eine gerechte Welt engagieren, in der es jedem Menschen vergönnt ist, »Spaß zu erleben«.

Wichtig ist zunächst dabei, dass den Teamern selbst das Projekt Spaß und Freude bereitet. Die Jugendlichen werden sehr schnell merken, wenn Pädagogen vor ihnen stehen, die ihre Arbeit eher als lästige Pflicht betrachten und gedanklich nicht bei dem Projekt sind. Diese Leitlinie führt dazu, dass die Teamer vor allem Methoden, Spiele und Aktivitäten einsetzen werden, die ihnen selbst Spaß machen, nur so bleiben sie authentisch. Nichtsdestotrotz werden die Teamer immer wieder über ihren Schatten springen und sich vor allem an den Teilnehmerinteressen orientieren.

Spaß und Freude sollen aber auch die Workshops bereiten. Wenn gemeinsam gelacht wird, so entsteht schnell eine besondere Lernatmosphäre. Wer ein paar Mal mit anderen zusammen gelacht hat, wird später auch besser in einer Gruppe zusammen arbeiten. Hier wird jeder Teamer mit seiner eigenen Persönlichkeit Akzente setzen.

So sollen natürlich auch die einzelnen Aktivitäten Spaß machen. Ein Lagerfeuer, das den Beteiligten keinen Spaß macht, war kein gutes Lagerfeuer, auch wenn Lagerfeuer scheinbar unumgänglich zu internationalen Begegnungen dazu gehören. Hier ist Flexibilität bei der Programmplanung gefragt. Für die eine Gruppe können tägliche Diskos

zum Projekthöhepunkt werden, für die andere die gemeinsame Nachtwanderung.

Wichtig ist dabei, die Lehrer und Betreuer der beiden Gruppen mit einzubeziehen und ihnen zu vermitteln, dass man »nicht in der Schule, sondern in Kreisau ist«. Wenn ein Lehrer während eines lustigen Sprachspiels lieber eine SMS in sein Handy tippt, dann wird auch die Gruppe keinen Spaß an dem Spiel haben. Versucht sich hingegen der deutsche Betreuer mehrmals vergebens an der polnischen Aussprache von »jak się masz?« (Wie geht es Dir?), dann werden auch alle anderen Teilnehmer mutiger und aktiver.

### ■ Kleine Erfolge feiern

Eine Woche bleibt eine Woche, dennoch kann sie vieles anstoßen. Das Ziel von internationalen Begegnungen muss aber gar nicht sein, die »schönste Woche« im Leben der Teilnehmenden darzustellen. Wieso sollten sich alle Beteiligten einen solch hohen Erwartungsdruck auferlegen? Genügt es nicht, wenn in einer Woche etwas Neues erlebt und erfahren wird? Jeder Einzelne wahrgenommen wurde? Die Jugendlichen Verantwortung übernommen und dazu noch Spaß und Freude erlebt haben? – Wurde all dies nur in Ansätzen erreicht, so haben die Jugendlichen etwas Außergewöhnliches erfahren. Vergessen wir nicht, dass deutsche Jugendliche in ihrem Alltag zweieinhalb bis dreieinhalb Stunden täglich<sup>9</sup> vor dem Fernseher sitzen und vermutlich weitere zwei Stunden am Computer verbringen. Die Werte liegen bei Jugendlichen aus bildungsfernen Familien noch deutlich höher. Die sozial benachteiligten Jugendlichen, die an vielen Kreisauer Projekten teilnehmen, werden zudem häufig mit Langeweile, Alleinsein und einer Umgebung ohne Lernanreize konfrontiert. Diesen Jugendlichen eine bunte Woche zu bieten, sie mit ihren Erfahrungen ernst und wahr zu nehmen und gleichzeitig die Werte einer toleranten und offenen Gesellschaft zu vermitteln, dies genügt als ein Ziel, um für die Jugendlichen eine »einmalige Woche, an die ich mich immer erinnern werde« (Jaqueline 17, Teilnehmerin bei Fair Life) zu schaffen.

So möchte ich für kleine, aber wohl überlegte, Schritte plädieren. Schritte, die Jugendlichen helfen und die sie offen für die Welt machen. Schritte, die sich an den Interessen junger Menschen orientieren und ihnen Eigenverantwortung abverlangen. Schritte, die Erfahrungen und Lernerfolge beinhalten und nicht zuletzt Schritte, die Spaß machen!

<sup>9</sup> Vgl. Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt a. M. 2006.

## ■ Abstract

Das Plädoyer für kleine Schritte stellt die pädagogischen Leitlinien der inklusiven Projekte in Kreisau vor. Zwar gibt es für inklusive Projekte besondere Rahmenbedingungen, die zu beachten sind, doch können die Leitlinien auch für andere internationale Projekte übernommen werden. Sie lehnen sich dabei an die Konzepte der non-formalen Bildung an.

Der Autor illustriert an vielen Beispielen die pädagogischen Ideen, die in Kreisau umgesetzt werden. Die fünf Prinzipien »Erfahrungsanlässe schaffen«, »Lernanlässe schaffen«, »Orientierung am Individuum«, »Erziehung zur Eigenverantwortung« sowie »Spaß und Freude vermitteln« sollen so jenseits von

theoretischen Diskursen greifbar gemacht werden.

Alle Ideen wurden in der Praxis erprobt, evaluiert und weiterentwickelt, so dass der Artikel ein fundiertes Konzept für die pädagogische Arbeit mit internationalen und inklusiven Gruppen liefert. Dabei zeigt der Autor, dass es am Willen der Begegnungsstätten und Organisatoren liegt, inwieweit Menschen mit Behinderung integriert werden.

Das Zitat des Reformpädagogen und Mitglied des Kreisauer Kreises Adolf Reichwein: »Wert und Wirksamkeit einer jeden Erziehungsgemeinschaft ist untrüglich am Stande ihrer Sorgenkinder abzulesen« steht dabei über all den Leitlinien und Kreisauer Projekten.

## ■ Abstract

### **A pleading for small steps**

The article pleads for a step-by-step method and outlines the educational principles underlying the inclusive projects in Kreisau. While inclusive projects take place within a specific framework where special rules apply, these principles, which follow non-formal education guidelines, can also be transferred to other international projects.

The author uses several examples to illustrate the educational approaches used in Kreisau. The intention is to ensure that the five principles 'Creating space for experience', 'Creating space for learning', 'Putting the individual first', 'Inspiring independence' and 'Encouraging enjoyment and fun' are made visible and tangible beyond the theoretical discourse.

All ideas were tried and tested, evaluated and adjusted. The article hence represents a solidly based working concept for educational projects involving international and inclusive groups. The author shows that the degree of inclusion of young people with disabilities depends on the willingness of the (youth) meeting centres and the organisers to make inclusion happen.

The philosophy of the education reformer and member of the Kreisau Circle, Adolf Reichwein, that 'The value and effectiveness of any educational community is expressed clearly by the condition of its problem children', is present throughout all principles and concepts underlying the Kreisau projects.

**Korrespondenzadresse:**

**Daniel Wunderer**

c/o Kreisau-Initiative Berlin e.V.,  
Verbindungsbüro zur Stiftung Kreisau,  
An den Treptowers 3, D-12435 Berlin;  
Tel.: +49 (0)30 53836363;  
Internet: [www.kreisau.de](http://www.kreisau.de);  
E-Mail: [wunderer@kreisau.de](mailto:wunderer@kreisau.de).